

<b>Zeitschrift:</b>	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
<b>Band:</b>	37 (1929)
<b>Heft:</b>	7
<b>Artikel:</b>	Wer ist hysterisch?
<b>Autor:</b>	Scherz
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-556778">https://doi.org/10.5169/seals-556778</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Nordland ont eu pour conséquence d'amener aussi les autres parties de la Suède à s'intéresser à ce mode de transport. »

Voici enfin, résumées brièvement, les exigences que doivent remplir les avions sanitaires dans les pays scandinaves: « L'avion doit contenir une place pour l'aviateur, une place pour un mécanicien et une pour un malade couché sur un brancard; cette dernière place doit être couverte et chauffable; en outre, on doit pouvoir y accéder de telle manière que le brancard sur lequel le malade est transporté puisse fa-

cilement y être introduit. Il est désirable qu'il y ait encore une place pour un infirmier. L'avion doit être muni de flotteurs ainsi que de skis, et avoir un rayon d'action d'environ 600 km. »

Il nous a paru intéressant de donner un court aperçu de l'exposé si complet du médecin suédois. Dans notre pays aussi l'aviation a déjà rendu des services qu'on pourrait appeler sanitaires, soit pour la découverte de gens perdus dans la haute montagne, pour leur ravitaillement, soit enfin pour le transport rapide dans un hôpital.

D<sup>r</sup> M<sup>l</sup>.

## Pronta assistenza sanitaria curativa per via aerea.

Agli abitanti del villaggio di Fort Vermillon (Canada) fu spedito per mezzo di aeroplani il siero antidifterico per combattere l'epidemia di cui furono colpiti. Di ritorno alla base di Edmonton gli aviatori hanno riferito che da quando è stata iniziata l'iniezione del farmaco non si sono avuti più casi mortali. L'epidemia aveva già colpito duecento persone. Uno degli aeroplani soccorritori ebbe due

panne al motore, che il meccanico riuscì a riparare in volo. Al terzo arresto, l'apparecchio dovette scendere: il pilota e il meccanico rimasero incolumi.

È da notarsi che Fort Vermillon è un piccolo villaggio di poche centinaia di abitanti, sito a trecentocinquanta miglia al nord di Edmonton, nel cuore della zona semidesertica della provincia canadese di Alberta. (Croce Rossa italiana.)

## Wer ist hysterisch?

Wenn Xanthippe ihrem Sokrates eine jener häuslichen Szenen machte, durch die sie unsterblich geworden, mag sie ihm alles mögliche vorgeworfen haben; daß er „hysterisch“ sei, hat sie sicherlich niemals behauptet. Denn Hysterie galt bei den alten Griechen als eine rein weibliche Krankheit, deren Namen sie von „Hysteron“, der Gebärmutter, ableiteten. Erst sehr viel später entdeckte man, daß man es hier durchaus mit keinem Privileg des schwachen Geschlechtes zu tun hatte. Heute hat der Mann auch auf diesem Gebiete Gleichberechtigung erlangt, und bei Gelegen-

heit einer Gardinenpredigt werfen sich die beiden Parteien — gleiches Unrecht für alle! — zusammen mit anderen Gegenständen, auch ihre Hysterie an den Kopf. Stets als diffamierende Beschimpfung.

Das ist eine Beleidigung, vielleicht am tauglichen Objekt, aber immer mit untauglichen Mitteln. Denn die Diagnose Hysterie kann niemals ein moralisches Werturteil bedeuten, und will man die Frage „Wer ist hysterisch?“ objektiv beantworten, so muß man sich zunächst von diesem weitverbreiteten, tiefeingewurzelten Irrtum freimachen.

Daß ein Mensch hysterisch ist, ist eine Feststellung, niemals eine Kritik. Die Hysterie hat nichts mit gut und böse zu tun; anständige Leute können an ihr leiden und unanständige.

Und das ist letzten Endes kein Wunder: Ist doch die Hysterie eigentlich nichts anderes als die Uebertreibung von Eigenschaften, die ausnahmslos jeder Mensch besitzt.

Bei jedem Menschen ist es der Geist, der, wenn er den Körper vielleicht nicht geradezu schafft, so doch beherrscht; bei jedem Menschen drücken sich seelische Vorgänge körperlich aus, beim hysterischen tun sie es in übertriebener Form.

Wir alle werden rot vor Freude, bleich vor Trauer, halten vor Spannung den Atem an, bekommen Herzklöpfen vor Furcht. Der Hysterische zeigt diese körperlichen Ausdrucksbewegungen seelischer Zustände in maßlos gesteigerter Art: sein Zittern artet zu Zuckungen und Krämpfen aus, und sein Herzklöpfen nimmt Dimensionen an, daß nicht nur ihm, sondern auch seiner Umgebung angst und bange wird.

Seele und Leib sind eben in der lebendigen Einheit des Organismus untrennbar verbunden, und wie das Gehirn die Beziehungen des Menschen mit seiner Umwelt regelt, so hat das sogenannte vegetative Nervensystem — ein im Zwischenhirn sitzender Apparat — die Aufgabe, die einzelnen Organe innerhalb ihres Milieus im Körper im Gleichgewicht zu halten.

Beide, Seele und Leib, reagieren beim Hysteriker zu stark, die Seele, indem sie schon die geringsten Erregungen so ansieht, als wären es entsetzliche Katastrophen; der Leib, indem er schon auf unbedeutende seelische Impulse in übertriebener Weise antwortet.

Das ist aber noch nicht alles. Diese „hysterische“ Reaktion wird zur Krankheit erst dadurch, daß sie sich wiederholt, daß sie geübt, wie der Mediziner es nennt, „fixiert“ wird.

Was kann jemanden verlocken, einen an sich doch gewiß unangenehmen Zustand durch Fixierung zu verewigen? Dasselbe, was uns zu den meisten unserer Handlungen veranlaßt: der Egoismus.

Wenn der Mensch, der seelisch und körperlich auf Reize zu stark antwortet, merkt, daß ihm aus dieser Fähigkeit gewisse Vorteile erwachsen, dann lernt er es bald, aus der Not eine Tugend zu machen, aus seiner Schwäche eine Macht abzuleiten. Erst wenn er das gelernt hat, wird ein Mensch aus einem besonders leicht erregbaren Individuum zu einem hysterischen, dann erst wird die hysterische Reaktion zur Krankheit: Hysterie.

Ein ungewöhnlich sensibler Mann hat zum Beispiel während des Krieges vor einer ärztlichen Musterung aus Aufregung und Angst so heftiges Herzklöpfen, einen so unregelmäßigen Puls bekommen, daß er den untersuchenden Arzt dadurch veranlaßte, ihn „nicht kriegsverwendungsfähig“ zu schreiben. Diesen Vorteil merkt sich sein Egoismus. So oft jetzt eine unangenehme Aufgabe an ihn herantritt, vor der er sich drücken möchte, ja, so oft auch nur seine Frau, die Ilsebill, nicht so will, wie er will, ... flüchtet er in die Krankheit, bekommt er sofort seine „Herzzustände“.

Er täuscht sie jetzt ebensowenig vor, wie seinerzeit bei der Musterung, er erzeugt sein Herzklöpfen und seinen unregelmäßigen Puls nicht etwa mit absichtsvoller Willkür, schon deshalb nicht, weil man Herzklöpfen und unregelmäßigen Puls gar nicht oder nur sehr schwer erzeugen kann. Aber er stellt sich seinen Herzschlag so deutlich vor, erwartet ihn mit solcher Bestimmtheit, er wünscht sich ihn als Ausweg aus einer Situation so lebhaft, man kann mit einem Worte sagen: er bildet sich ihn so stark ein, daß er ihn auch wirklich bekommt.

Denn das Hauptkennzeichen des hysterischen Charakters ist seine leichte Zugänglichkeit für Suggestionen aller Art, auch für solche,

die von ihm selbst ausgehen, für Autosuggestion.

Was er dazu beitragen kann und was er auch stets dazu beiträgt, ist die Uebertreibung seines Zustandes, die Aufmachung seines Leidens.

In jedem Hysteriker steckt der Hang zur theatralischen Selbstdarstellung, mit der er, wie jeder dramatische Schauspieler, bei seiner Umgebung, ganz nach den Forderungen der klassischen Dramaturgie, Furcht und Mitleid auslöst. Allerdings öffnet er gerade dadurch dem kundigen Beobachter die Augen über den wahren Charakter seines Leidens und über den wahren Charakter seiner hysterischen Persönlichkeit.

Während der wirklich Herzkranke, der von einem echten Unfall betroffen wurde, sich instinktiv ganz ruhig verhält, um seinem ohnehin schwachen Herzen nicht noch überflüssige Arbeit zuzumuten, wälzt sich der Hysteriker in seinem Paroxysmus stöhnend und laut jammernd im Bette oder gar auf dem Boden hin und her, wenn er es nicht vorzieht, in höchster Aufregung im Zimmer auf und ab zu rennen. Er erschreckt seine Familie dadurch vielleicht noch mehr, als es der Herzkranke tun würde, aber anderseits ermöglicht er es dem eintrenden Arzte, schon an der Türe die richtige Diagnose zu stellen.

Und ähnlich wie mit dem Herzen geht es mit anderen Organen.

Denn es gibt fast keines im Körper, auf dem die Hysterie nicht wie der Virtuose auf den Tasten seines Klaviers spielen könnte. Bald schlägt sie die eine an, bald die andere. Es gibt hysterische Störungen aller Sinne: des Geruchs, des Geschmacks, der Augen wie der Ohren; es gibt hysterische Krämpfe und ebensolche Lähmungen jedes Körperteils; es gibt hysterische Scheinkrankheiten aller Ein geweide, vom Würgen und Erbrechen angefangen, über das Gasansammeln, Koliken, Blutbrechen bis zum hysterischen Stottern oder der Stummheit. Und bei der über rragenden Bedeutung der Sexualität für unser

Leben ist es kein Wunder, wenn Freud die Hysterie stets auf unbefriedigte, verdrängte Liebe zurückführt.

Schon sein berühmter Lehrer Charcot brach während einer Vorlesung, als von den nervösen Störungen eines jungen Chepaares die Rede war, in die Worte aus: « Mais dans des cas pareils, c'est toujours la chose génitale, toujours... toujours... toujours... ! In solchen Fällen ist es immer, immer die Liebe, die dahinter steckt. „Ich weiß“, sagt Freud, „dass ich für einen Augenblick in ein fast lähmendes Erstaunen verfiel und mich fragte: Ja, wenn er das weiß, warum sagt er das nicht?“ Freud selbst sagte es von da an immer. Mit erstaunlicher Einheitlichkeit — manche sagen mit erstaunlicher Einseitigkeit — stellt er an der Wurzel aller, ausnahmslos aller hysterischen Symptome, Vorgänge im Sexualleben fest. Jede Angst ist ihm immer und überall eine Maske für den an freier Entfaltung gehinderten, „verdrängten“ Geschlechtstrieb, und Angstgefühle können in die verschiedenartigsten körperlichen Erscheinungen umgesetzt werden, in Atemnot, Zittern, Herzklöpfen, Schwindel und Durchfall.

Alle diese Leiden, so qualvoll sie mitunter auch für den Betroffenen sein mögen, unterscheiden sich von allen anderen Leiden dadurch, dass dem Kranken der energische Wille zum Gesundwerden im Grunde fehlt.

Seine Krankheit ist ihm meist interessant; sie bringt ihm Vorteile, die er gar nicht auf geben möchte. Manche Menschen, die im überspannten Maße das Gefühl ihrer Minderwertigkeit haben, glauben, sich durch ihre Leiden eine erborgte Geltung zu verschaffen, andere, mit starkem Bärtlichkeitssbedürfnis, finden dieses nur während ihrer Krankheit befriedigt. Beide verspüren gar keine Sehnsucht, „sich zu bessern“.

Zum Glück gibt es ein sehr wirksames Mittel gegen die Hysterie. Es ist dasselbe, das die Krankheit auch erzeugt: die Zugänglichkeit des Hysterischen für Suggestion. Die

meisten Kuren bei Aerzten, in Sanatorien, in Kurorten, bei Wundergesundbetern, durch welche hysterische Symptome geheilt werden, sind auf die Wunder der Suggestion begründet.

Die besonderes Aufsehen erregenden Heilungen geschehen zumeist auch nur an besonders schweren Fällen von Hysterie, wie sie nur selten auftreten. Die große Masse der Hysteriker gehört dem Mittelstande an, leidet nur an mittelschweren oder gar leichteren Formen. Diese allerdings sind so verbreitet, daß man unsere Frage „Wer ist hysterisch?“ vielleicht leichter durch die Gegenfrage beantworten könnte: „Wer ist nicht hysterisch?“ —

\* \* \*

Dr. med. J. Löbel, Franzensbad, der Verfasser des in unsern Blättern wiederholt zitierten Buches „Haben Sie keine Angst!“, hat ein neues herrliches Büchlein herausgegeben: „Von der Ehe bis zur Liebe“. Wir haben daraus vorstehenden Aufsatz entnommen. — Wer ihn gelesen hat, wird sicher auch gerne die übrigen lesen.

Wir empfehlen dieses Büchlein bestens und wünschen auch dem oben erwähnten: „Haben Sie keine Angst!“ eine zahlreiche Leserschaft. Zu erhalten sind beide Werke im Verlag Grethlein & Cie., Zürich, wie auch in jeder Buchhandlung.

Dr. Scherz.

## Alte Briefe aus — einst Deutsch-Ostafrika.

Undi, am oberen Rovuma,  
4. September 1900.

Mein lieber Peter!

„Ich versprach Dir, einmal — afrikanisch zu kommen.“ — „Lang ist es her“, sagst Du vielleicht mit leisem Vorwurf. Eigentlich noch nicht lange genug, so fürchte ich. Zwei Jahre mindestens braucht der Europäer, um Afrikaner zu werden, so erklären — mit allgemeiner Zustimmung — diejenigen, die es hier geworden sind. Immerhin hat nun fast acht Monate die steile Sonne des „dunklen“ Erdteils mir das tropenhelmbewehrte Haupt bebrütet. Da mag ich es schüchtern wagen, als afrikanische Frühgeburt Dein nachsichtiges Gehör zu erbitten.

„Am oberen Rovuma — ?“ fragst Du, „an der portugiesischen Grenze?“ (denn bei Deiner bedeutenden allgemeinen Bildung ist Dir auch diese Tatsache wohlbekannt). „Was tuft Du denn da?“ — Nun, lieber Freund, ich impfe! Du siehst es hier auf diesem Bild. Sorglich hält Tuma den Regenschirm über die Lymphe, daß sie die Sonnenbestrahlung nicht unwirksam mache, und scheucht die ge-  
nußsüchtigen Fliegen. Hauptfächlich zum

pfen hat man mich als einen der spärlich vorhandenen Aerzte nach dem Lindi-Bezirk geschickt, der, obwohl größer als irgendeine preußische Provinz, bis dahin nur von einem Sanitätsunteroffizier versorgt war. Freilich, dünn ist die Bevölkerung nur. Da ist der fruchtbare, also dichter bewohnte Küstenstreifen, in dem wir auch Europäer-Pflanzungen mit Gummibäumen, Sisal u. a. finden. Solche Plantagen ähneln mit ihren dichtschattenden, gewaltigen Mangobäumen, den Kokospalmen und Bananen einerseits und dem dazwischen wuchern- den Steppengras anderseits einen verwilderten Parke, in dem es sich übrigens viele Nashornvögel und zahllose Waldtauben wohl sein lassen. Aber dieser Streifen ist kurz und ziemlich schmal. Bald kommen wir auf ein wasser-, also auch pflanzen- und menschen- armes Hochfeld. Als Rahmen darum und als Insel darin finden wir fruchtbares und verhältnismäßig gut — nein, sagen wir lieber: leidlich bevölkertes Land. Da ist es ja eben: die Fruchtbarkeit des Bodens gäbe wenigstens der zehnfachen Bevölkerung Nahrung und Lebensbedürfnisse. Geboren werden auch Kinder in Menge. Kinder bedeuten hier Reichtum!